

*Am Abend jenes Tages sprach Jesus zu seinen Jüngern: „Lasst uns ans andre Ufer fahren.“ Und sie ließen das Volk gehen und nahmen ihn mit, wie er im Boot war, und es waren noch andere Boote bei ihm. Und es erhob sich ein großer Windwirbel, und die Wellen schlugen in das Boot, sodass das Boot schon voll wurde. Und er war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: „Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen?“ Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: „Schweig! Verstumme!“ Und der Wind legte sich und es ward eine große Stille. Und er sprach zu ihnen: „Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?“ Und sie fürchteten sich sehr und sprachen untereinander: „Wer ist der, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind!“*

Liebe Gemeinde,

heute geht es um die Geschichte von der Sturmstillung. Viele von uns werden sie seit Kindertagen kennen. Vielleicht haben wir noch Bilder aus einer Kinderbibel im Kopf: ein kleines Fischerboot auf einem großen See, Wind und Wellen ausgeliefert; verzweifelte Jünger, die im Sturm ums Überleben kämpfen; und ein schlafender Jesus, der von all dem gar nichts mitzubekommen scheint. Wie kann Jesus in dieser Situation nur schlafen? Die Jünger wecken ihn, vorwurfsvoll. Was haben sie wohl von ihm erwartet? Sie haben schon einige Wunder mit Jesus miterlebt – haben sie die Hoffnung, dass er auch jetzt ein Wunder tut?

Ich glaube nicht. Die Reaktion der Jünger nach der Sturmstillung zeigt: damit hatten sie nicht gerechnet. Jesus sollte ihnen helfen, ja. Im Sturm wurde jede Hand gebraucht: Wasser schöpfen, das Ruder festhalten, die Segel einholen, das Boot irgendwie stabilisieren. Es war wahrscheinlich nicht der erste Sturm, den die Jünger erlebten. Einige von ihnen waren von Beruf Fischer. Sie kannten den See und die berüchtigten Fallwinde. Sie wussten, was zu tun war, wie sie sich am besten den tosenden Naturgewalten stellen konnten. Völlig unverständlich war für sie deshalb, dass Jesus schlief, dass er seine Jünger allein gegen die Gefahren von Leib und Leben kämpfen ließ. Sie brauchten jetzt seine Hilfe. Er musste mit anpacken. „Jesus, wach auf! Ist es dir egal, dass wir umkommen? Hilf uns! Pack mit an! Merkst du nicht, dass wir gerade ums Überleben kämpfen? Wie kannst du jetzt schlafen?! Jesus, wach auf!“

Und Jesus steht auf, und er hilft – ganz anders, als die Jünger wohl erwartet haben. Jesus herrscht den Sturm an: „Sei still und schweig!“ So als würde er einem ungehorsamen Hund klar machen, wer der Herr ist: „Zurück auf deinen Platz!“ Und der Wind legte sich und es entstand eine große Stille.

Wie verblüfft müssen die Jünger wohl gewesen sein? Ich kann mir den ungläubigen Ausdruck in ihren Gesichtern gut vorstellen. Nein, damit hatten sie nicht gerechnet. Selbst Wind und Wellen gehorchen Jesus? Kein Jubel über das gerade erlebte Wunder, sondern ehrfürchtige Stille, ungläubiges Staunen. Vielleicht reiben sie sich die Augen. Haben wir das gerade wirklich erlebt? Oder haben wir geträumt? Nein, die Jünger sind pitschnass, im Boot steht immer noch das Wasser. Es ist real – und doch so unglaublich. Was für ein Wunder! Was für ein Mann!

Mich fasziniert an dieser Geschichte der schlafende Jesus. Er ist mit seinen Jüngern im selben Boot, er erlebt das gleiche. Auch er ist mitten im Sturm. Aber er reagiert auf die äußeren Umstände ganz anders. Er schläft!

Tut er nur so, als ob er schlafen würde? Vielleicht will er ja von Anfang an seine Jünger auf die Probe stellen, will ihren Glauben prüfen – aber insgeheim bekommt er alles mit. Er stellt sich vielleicht nur schlafend, um seine Jünger beobachten zu können. „Schaffen sie es ohne mich? Wie lange halten sie wohl durch? Und wenn’s hart auf hart kommt, kann ich ja immer noch eingreifen.“

Nein, das kann ich mir nicht vorstellen. So ein perfides Spiel ist nicht die Sache Jesu. Die Jünger strampeln lassen und einfach zusehen – nein. So ist Jesus nicht.

Aber wie kann es dann sein, dass Jesus schläft? Bei einem Sturm in dem Ausmaß, wie er in der Geschichte beschrieben wird – es kann doch nicht sein, dass Jesus nichts davon mitbekommt. Ist er so erschöpft, so todmüde, dass er tatsächlich nichts von Wind und Wellen merkt? Aber das Boot muss heftig geschaukelt haben, der Wind hat geheult, die Wellen brachen donnernd an und ins Boot. Auch die Jünger werden nicht gerade leise gewesen sein. Mitten im Sturm werden sie sich zugebrüllt haben: „Hol das Segel ein! Halt das Ruder fest! Komm hier herüber! Hilf mir, Wasser zu schöpfen!“ Und all das soll Jesus nicht mitbekommen haben?

Es fällt mir schwer, das nachzuvollziehen. Und doch – die Geschichte berichtet genau davon: Jesus hat geschlafen. Er steht in völligem Kontrast zu den Jüngern. Während der Sturm den Jüngern den Boden unter den Füßen wegzieht, ist Jesus ganz entspannt.

„Ich liege und schlafe ganz in Frieden; denn du, Herr, hilfst mir, dass ich sicher bin.“ So heißt es in Ps 4,9. Dass Jesus tief und fest schläft, ist ein Ausdruck für sein Vertrauen. Er ist sich sicher: „Gott ist bei mir.“ Er trägt den Frieden in sich, der höher ist als alle Vernunft. Er weiß, dass ihn nichts trennen kann von der Liebe Gottes, weder Hohen noch Tiefes, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch nicht einmal der Tod. Nichts kann ihn trennen von der Liebe Gottes. (Rö 8,38-39)

Das ist beneidenswert: Da schläft einer ganz entspannt – obwohl der Sturm tobt, obwohl ihn doch die Verzweiflung und das Schreien der Menschen längst hätte aufwecken müssen. Dieses Schlafen ist Ausdruck des unbedingten Vertrauens in Gott.

Schön für ihn, beneidenswert. Aber ist das die Lösung für alle Probleme? Wir begegnen den Stürmen in unserem Leben tiefenentspannt und legen einfach die Hände in den Schoß? In absolutem Vertrauen auf Gott: er wird es schon richten?

Es wäre furchtbar, wenn es nur solche Geschichten von Jesus gäbe: schlafend, passiv, dem Schicksal ergeben. Ich weiß nicht, ob ich diesem Gott, ob ich Jesus vertrauen könnte, wenn er nur schlafen würde. Doch genau dieser Jesus schreit selbst an einer anderen Stelle: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mt 27,46) Da hat er diese existenzielle Furcht, die die Jünger im Boot erleben, selbst erlebt. Auch er hat selbst erfahren, wie es ist, Blut und Wasser zu schwitzen – aus Angst vor dem, was kommt (im Garten Gethsemane).

Er hat als Mensch geschrien und gelitten wie jeder andere auch. Deshalb weiß ich, dass er auch meine / unsere Angst nicht kleinredet. Angst gehört zu unserm Leben. Denn Leben ist lebensgefährlich. Und „in der Welt habt ihr Angst“ (Joh 16,33), das gesteht Jesus uns zu. Und doch lädt Jesus uns zum Vertrauen ein: darauf, dass er mit in unsrem Boot sitzt und uns auch durch manche Stürme hindurch begleitet, dass er uns nicht allein lässt, dass er mit uns durchs Leben geht – so wie der Hirte die Schafe über grüne Weiden und genauso durch finstere Täler begleitet (Ps 23).

Jesus lässt uns nicht allein. Er sitzt mit im Boot. Und als sich die Jünger an ihn wenden, da reagiert er – anders als sie es sich wohl gedacht hatten, aber sehr effektiv! Wie gut, wenn wir ihn mit an Bord haben!

Anette Obergefell